De vocabulorum compositione Graeca praecipue Aeschylea. Dissertatio inauguralis. Auctor Jos. Sanneg. 31 ss. Halis Saxonum 1866.

Wer den ungeheueren reichthum und die bunte manigfaltigkeit der griech. composita, sowohl in beziehung auf ihre bedeutung als auch ihre form, einmal ins auge gefafst hat, der wird sich sofort sagen, dafs auf 31 seiten nicht viel darüber wird definitiv ausgemacht sein können. Demgemäfs finden wir in der vorliegenden abhandlung überwiegend widerstandslose anlehnung an die resultate anderer forscher, dazwischen dann eingestreute eigne vermuthungen, noch dazu meist ohne jede begründung. Ja ich kann nicht umhin den 2ten theil der abhandlung, der die formation der composita behandelt, geradezu für stellenweis confus zu erklären und zu bezweifeln, dafs der verfasser selbst eine bestimmte und in sich consequente ansicht über die verschiedenen schwierigen bildungen, die er zu berühren hatte, gehabt hat. Fast glaube ich das richtige getroffen zu haben, wenn ich behaupte, dafs der verfasser ursprünglich an engere grenzen gewöhnt, dann plötzlich durch Justi zu einer ungeheueren weite des gesichtsfeldes übergeführt, eben weil er die weite nicht bemessen konnte, bald über das ziel hinausschofs, bald im alten hängen blieb.

Im ersten capitel über die bedeutung der nominalcomposita acceptirt der verfasser die eintheilung von Curtius in die „nur so hingestellten drei hauptarten“ (s. erläut. z. schulgramm. p. 148) karmadhāraya, tatpuruša und bahuvrīhi, ohne tiefer zu graben. Gegen Justi (über d. zusammens. d. nomina in d. indogerm. spr. p. 80. 101) macht er p. 6 geltend, dafs die beispiele griech. dvigu (collectiva!) als neutra von adiectiven der possessiven compositionsclasse oder als derivata davon aufzufassen seien. Eine schwierigkeit liegt nur darin, dafs unter den skr. beispielen dieser klasse viele sich einer solchen zurückführung auf bahuvrīhi-composita nicht gut fügen (z. b. pańkāgní, trilokí etc.). Berücksichtigt man dabei noch die menge der collectiva unter den dvandva, die ganz analog geformt sind, so wird man hier die wirksamkeit eines besonderen bildungsprincips

anerkennen müssen, dessen vorhandensein in dem verwandten griechisch (zum mindesten als mitwirkend) nicht so ohne weiteres zu leugnen ist. Jedenfalls, glaube ich, wird man nicht geneigt sein νυχθήμερον (cf. neugriech. ἀνδρόγυνον) mit dem verfasser ebenfalls unter die classe der bahuvrīhi zu stellen, wenn er auch auf p. 4 schreibt: Arcte compositorum propriae potestati parum consentaneum est, utramque partem (παραθετικῶς) eodem uti significationis genere.

Die erklärung der bahuvrīhi-composita aus der poetischen figur pars pro toto (p. 9) ist wohl nicht die richtige, so scheinbar die sache im deutschen aussehen möchte, denn: der ausgangspunkt scheint zu eng für die höchst verbreitete compositionsweise, wir kommen nur auf selbständige substantiva, nicht adiectiva, alle bahuvrīhi müſsten auf ältere determinativa zurückgeführt werden, was der verfasser selbst auf p. 7 zurückweist im hinblick auf die überwiegende bildung dieser composita aus adiectivum und substantivum „quae quidem compositio in duobus aliis generibus fere inaudita est“. Vielleicht kann gegen diese letztere ableitung auch angeführt werden, daſs bei Homer die zahl der den beiden anderen klassen angehörigen composita gegen die possessiva auffallend gering ist, woraus ich die folgerung ziehe, daſs die letztere compositionsweise die ältere ist, die dann die andern an sich wenig nützlichen arten der composita nach sich gezogen hat.

Daſs sich in dem 2ten theile der abhandlung viel unklarheiten, widersprüche und leichtfertige lösungen unbegriffener verhältnisse finden, ist schon gesagt.

Der verfasser verwirft die ansicht derer, die den bindevocal „acceperunt ac si mero connectendi munere fungeretur“, ebenso Justi's meinung (zusammens. p.62, der übrigens zweierlei nicht recht verträgliches in eins verschweiſst), es sei der bindevocal = ā der skr. praepos. mit der bedeutung: nimm hinzu; nun sollte man denken er werde ihn als stammhaft und aus älterer periode erhalten zu erweisen suchen, und demgemäſs behauptet er auch p. 11: Veteres linguae ita sunt in universum comparatae, ut a

primo initio stirpes in vocales tantummodo exiisse putes, gleichwohl aber will er sich auch Grimm anschliefsen, der doch den bindevocal für einen wesentlichen exponenten jeder ächten composition hielt! Soll vielleicht jenen vocalisch ausgehenden wortstämmen irgend ein stempel (ich weifs nicht wie) aufgedrückt gewesen sein der nur durch sie die compositio als „justa“ erscheinen liefs? Doch wir brauchen uns mit derlei nicht den kopf zu zerbrechen, denn (p. 19) „quod adhuc stirpes in vocales cadentes semper praesto (!) fuisse Graecae compositioni demonstravimus, inde non efficitur, ut stirpes in consonas exeuntes ad synthesin adhiberi non potuerint“ (also ist der vocalische auslaut doch nicht unumgänglich!) und p. 20 heifst es: „quo tempore stirpes aut in vocales aut in consonas prout ferebat necessitas adhibebantur, tum compositio floruisse putanda est“ (hier sieht es fast so aus als hätte die sprache immer zwei arten von stämmen bereit gehabt, um je nachdem immer den einen oder andern zu verwenden). Die endvocale der stämme aber sind nach herrn S. auch nicht etwa als unwandelbar fest zu betrachten: nein, sie wechseln evitandae ambiguitatis causa. Wunderbarer weise auch da, wo man glauben sollte, es sei schon durch verschiedene quantität einer verwechselung vorgesehen z. b. in πῦριφόρος und πῦροφόρος (not. 33).

Der glanzpunkt der dissertatio liegt aber, wohl auch nach des herrn verfassers meinung, in der auseinandersetzung über die mit ϑεός zusammenhängenden simplicia und composita. Hr. S. geht von Θεύδοτος, Θεῦγνις aus, deducirt daraus einen stamm ϑεϝ (s. Curtius gr. et. II p. 95). Dessen endconsonant ϝ geht dann in σ über in ϑέσκελος, ϑεσπέσιος etc., da auch in Βόσπορος (= Βοϝπορος) derselbe übergang vorliegt und niemand behaupten wird „quod licet bovi non licet Jovi“. Die andern beispiele sind ebenso überzeugend ϑέϝω, ϑέω: ϑέσσασϑαι = (zu hilfe) eilen: zu hilfe rufen, folglich ϑέσσασϑαι aus ϑέϝω quod erat demonstrandum. Nun ist alles klar, in ϑεόσδοτος steckt ein genetiv u. s. w. u. s. w. Rich. Rödiger.
